

Auszug
aus dem Protokoll der Landessynode
der Evangelischen Kirche im Rheinland
vom 12. Januar 2007

Familiengerechtigkeit
- Ein Positionspapier der Evangelischen Kirche im Rheinland -

Beschluss 53:

Die Evangelische Kirche im Rheinland versteht Familie als Lebensform, in der Menschen unterschiedlicher Generationen dauerhaft zusammengehören.

Die Evangelische Kirche im Rheinland will dazu beitragen, dass Menschen der damit verbundenen Verantwortung gerecht werden können.

Die Evangelische Kirche im Rheinland sieht sich in der Mitverantwortung für Familien in unserer Gesellschaft. Sie versteht Familiengerechtigkeit als entscheidenden Schlüssel für die Ordnungen des gesellschaftlichen Lebens.

Die Evangelische Kirche im Rheinland will dazu beitragen, dass das Leben in und mit Familie ein erstrebenswertes Lebenskonzept bleibt und Familie als Lebensraum und Raum des Segens erfahren werden kann. Sie würdigt und fördert die Familie in ihren vielfältigen Formen.

Die Landessynode nimmt das Positionspapier „Familiengerechtigkeit“ zustimmend zur Kenntnis (Anhang).

1. *Die Evangelische Kirche im Rheinland verpflichtet sich, in ihrem eigenen Verantwortungsbereich Familien nachhaltig zu unterstützen.*

Die Evangelische Kirche im Rheinland leistet ihren Beitrag zur Betreuung, Bildung und Erziehung von Kindern und Jugendlichen. Sie sieht sich herausgefordert, zu mehr Chancengerechtigkeit beizutragen.

Die Landessynode beauftragt die Kirchenleitung überprüfen zu lassen, durch welche zusätzlichen Maßnahmen in den evangelischen Tageseinrichtungen und Schulen dieses erreicht werden kann und welche Möglichkeiten es gibt, Ganztagsangebote in ihrem Bereich auszuweiten.

Die Evangelische Kirche im Rheinland begleitet Familien durch Seelsorge, Beratung und Bildungsangebote und hält auch weiterhin daran fest.

Die Landessynode bittet die Kirchenleitung, die familienbezogenen Dienste in der Landeskirche zu beauftragen, Modelle zu entwickeln, wie familienunterstützende Maßnahmen in der Evangelischen Kirche im Rheinland sinnvoll vernetzt werden können.

Die Evangelische Kirche im Rheinland hat begonnen, Beschäftigungsformen zu schaffen, die ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern durch entsprechende Regelungen ermöglichen, die Erwerbsarbeit vorübergehend hinter die familiäre Arbeit zurücktreten zu lassen.

Die Landessynode beauftragt die Kirchenleitung, die eigenen Gesetze, Arbeitsabläufe und Vorschriften zukünftig auf eine weiter reichende Familienfreundlichkeit zu überprüfen. Dies schließt eine familiengerechte Neuregelung der Sonderzuwendung ein.

Die Evangelische Kirche im Rheinland unterstützt Maßnahmen, die das verantwortliche Miteinander der Generationen fördern.

Die Landesynode beauftragt die Kirchenleitung, gelungene Beispiele von Mehrgenerationenarbeit in Gemeinden und Kirchenkreisen sowie von generationenübergreifenden Netzwerken zusammenzutragen und in geeigneter Form durch Veröffentlichung allgemein zugänglich zu machen.

Die Evangelische Kirche im Rheinland unterstützt ihre Vertreterinnen und Vertreter in den Aufsichts- und Beratungsgremien der Fernseh- und Rundfunkanbieter sowie in den Bündnissen für Erziehung in ihrem Bemühen um einen wirksamen Kinder- und Jugend-Medienschutz.

Die Landessynode beauftragt die Kirchenleitung, einen Leitfaden erarbeiten zu lassen, der die am Medienschutz Beteiligten in ihrem Bemühen unterstützen kann.

Der Landessynode 2009 ist über die Ergebnisse dieser Beauftragungen zu berichten.

2. Die Evangelische Kirche im Rheinland fordert Gesellschaft, Staat und Wirtschaft auf, ihrer sozialen Verantwortung für Familien gerecht zu werden.

Die Landessynode würdigt die familienbezogene Arbeit als wichtigen individuellen und gesellschaftlichen Beitrag.

Die Landessynode unterstützt alle Ansätze von Staat und Wirtschaft zu einer Neuorganisation von Erwerbsarbeit zu kommen, die es ermöglicht, Erwerbsarbeit vorübergehend hinter die familienbezogene Arbeit zurücktreten zu lassen. Sie unterstützt alle Maßnahmen für Frauen wie für Männer, die den beruflichen Wiedereinstieg nach längerer Familienphase erleichtern. Sie plädiert für eine offene Diskussion über eine flexible Gestaltung der Lebensarbeitszeit zu Gunsten einer längeren Phase der Familienzeit.

Die Landessynode fordert die Arbeitgeber im Bereich des Öffentlichen Dienstes und der privaten Wirtschaft bzw. die Tarifparteien auf, durch den weiteren Ausbau flexibler, an den unterschiedlichen Familienphasen orientierter Arbeitszeitmodelle Arbeitsplätze familiengerechter zu gestalten.

Die Landessynode fordert die politisch Verantwortlichen auf zu prüfen, ob die gesetzlichen Regelungen bei der Pflegeversicherung in hinreichendem Maße die Pflege in der Familie fördern.

Die Landessynode fordert die politisch Verantwortlichen auf zu prüfen, wie eine finanzielle Grundsicherung für Familien geschaffen werden kann. Dabei tritt sie für ein familiengerechtes Steuersystem unter besonderer Berücksichtigung kinderreicher Familien ein.

Die Landessynode plädiert für einen angemessenen Rentenanspruch für Frauen und Männer, die die Familienphase in Anspruch genommen haben.

Die Landessynode unterstützt alle Anstrengungen der Bundesländer und Schulträger, zu einem flächendeckenden und qualifizierten Ganztagesangebot bei Kindertageseinrichtungen und Schulen zu kommen.

Die Landessynode setzt sich dafür ein, dass geschützte Zeiten für Familien erhalten bleiben. Deshalb hat sich die Evangelische Kirche im Rheinland gegen eine Ausdehnung der Ladenöffnungszeiten ausgesprochen.

Die Landessynode fordert die Aufsichtsgremien beim öffentlich-rechtlichen Rundfunk und Fernsehen sowie - im Hinblick auf die privaten Programmanbieter - die Landesmedienanstalten auf, bei pädagogisch nicht verantwortbaren Programmen ihrer Kontrollpflicht effektiv nachzukommen.

*(Mit Mehrheit,
bei zwei Gegenstimmen und einigen Enthaltungen)*

Der Anhang hat folgenden Wortlaut:

Familiengerechtigkeit

- Ein Positionspapier der Evangelischen Kirche im Rheinland -

Familiengerechtigkeit ist ein entscheidender Schlüssel für gesellschaftliche Entwicklung. Unter jungen Erwachsenen heute genießt Familie einen hohen Stellenwert. Trotzdem zögern viele von ihnen, eine eigene Familie zu gründen. Dies hat schon jetzt Auswirkungen auf die demografische Entwicklung. Das zahlenmäßige Verhältnis junger und alter Menschen zueinander ist generativ nicht ausgewogen. Außerdem sind familiäre Herkunft und Bildungschancen in Deutschland eng miteinander verflochten, so dass sich eine Dynamik entwickelt, die soziale Gegensätze enorm verstärkt.

Dies sind Herausforderungen, denen angemessen begegnet werden muss.

Die Evangelische Kirche im Rheinland hält es für notwendig, auf einschneidende Entwicklungen hinzuweisen, sich am gegenwärtigen Diskurs über Familienwirklichkeiten zu beteiligen und solche Prozesse aus theologischer Sicht zu bedenken und zu beurteilen. Dazu gehört, familienpolitische Entscheidungen kritisch zu reflektieren und dabei auch kirchliches Handeln neu in den Blick zu nehmen.

I. Familie als Lebensraum und Raum des Segens wahrnehmen

1. Familie als Generationenbeziehung

Familie wird in vielfältigen Beziehungsformen gelebt und erlebt. Als komplexes Beziehungsgefüge ist Familie veränderlich, dem Wandel der Lebensverhältnisse ausgesetzt, Menschen tragend, aber auch Menschen belastend. Es ist sehr unterschiedlich, was Menschen als ihre Familie erfahren: Kinder und Jugendliche leben mit zwei Elternteilen oder in Einelternfamilien, in Patchworkfamilien, mit Großeltern, ohne Geschwister, mit wenigen oder mehreren Geschwistern zusammen.

Was ist in dieser Vielfalt von familiären Beziehungen das Gemeinsame? Was qualifiziert diese sozialen Gebilde als Familie? Es ist im Kern die Generationenbeziehung, die zu Solidarität und Verantwortung füreinander herausfordert. Dabei verändern sich im Laufe des Lebenszyklus die Rollen und Beziehungen der einzelnen Familienmitglieder zueinander.

Mit Familie verbunden werden: Geborgenheit, Verlässlichkeit, Vertrauen, Rückhalt, Verantwortung und Liebe. Kinder und Jugendliche wünschen sich eine Familie mit beiden Elternteilen. Kinder und Jugendliche wünschen sich Eltern und Geschwister in fast allen Fragen als die bevorzugten Gesprächspartner. Sie wünschen sich Familien, in denen sie sich sicher und wohl fühlen können.

Familie ist ein zentraler Lebensbereich, in dem es um das Leben und Gestalten von sehr intensiven Beziehungen geht. Sie sind weit über die Dauer eines einzelnen Lebens angelegt, denn jeder, der eine Familie gründet, ist zugleich immer noch Mitglied seiner Herkunftsfamilie und die eigenen Kinder werden ebenfalls Mitglieder der elterlichen Herkunftsfamilie.

Kinder und Jugendliche sollen auf dem Weg zur Mündigkeit tragfähige Beziehungen und fürsorgliche Verantwortung erfahren. Das setzt das Bewusstsein voraus, dass familiäre Bindungen auf Freigabe hin angelegt sind.

Familie ist auch dort, wo Menschen in diesen Erwartungen enttäuscht werden. Die Wirklichkeit ist widersprüchlich, gezeichnet von Entfremdung und Trennungen, von Übergriffen, von Alltäglichkeit, von relativem Glück und Gelingen, von Scheitern und Brüchen.

2. Biblisch-theologische Perspektiven

Vielfältig wird in der Bibel von dem erzählt, was wir mit "Familie" bezeichnen, obwohl der Begriff nicht vorkommt. Die Vielfalt der Familienformen ist nicht geringer als heute. Viele biblische Regelungen für das familiäre Zusammenleben sind uns im abendländischen Kontext heute fremd (z.B. die Vielehe, die Schwagerehe zur Sicherung der Nachkommenschaft, die

Verfügungsgewalt über Frauen). Vielfalt und Fremdheit zeigen, wie wandelbar die Formen von „Familie“ immer schon waren.

„Haus“ meint in der Bibel nicht nur ein Gebäude, sondern auch eine Lebensgemeinschaft, zu der nicht nur Eltern und Kinder, sondern auch andere Verwandte und auch andere Menschen (z.B. Sklavinnen und Sklaven, Gäste) gehören. In der „Hausgenossenschaft“ übernehmen sie auf Dauer Verantwortung füreinander. Sie leben in einem Netzwerk von auf Dauer angelegten und verbindlichen sozialen Beziehungen, die natürliche Blutsbande einschließen, aber zugleich auch übersteigen.

Aus den biblischen Geschichten gewinnen wir ein realistisches Bild damaliger Familienverhältnisse, in denen die Menschen nicht weniger als wir Erwartungen enttäuschen, an fremden und eigenen Ansprüchen scheitern und in Schuldgeschichten verstrickt sind. Erzählt wird von ehelicher Treue, elterlicher Fürsorge und Geschwistersolidarität, aber auch von Ehebruch, Erbbetrug und Gewalt, von Geschwisterrivalitäten und Spannungen zwischen Eltern und Kindern. In den biblischen „Familiengeschichten“ wird von Gottes Geschichte mit den Menschen erzählt. Auch darin werden Gottes Zuspruch und Gottes Anspruch gehört.

Als Gottes Zuspruch können Menschen dankbar wahrnehmen, was für ein Gottesgeschenk es für sie ist, in einer Familie (einem „Haus“) zu leben: In Schwierigkeiten sind Menschen da, die helfen und füreinander eintreten. In den Wechselfällen des Lebens können sie verlässlichen Beziehungen trauen. Liebevolle Kritik wie lebensnotwendige Korrektur können sie am besten in der geschützten Zone der Familie annehmen. Besonders als junge und alte Menschen finden sie Schutz und Geborgenheit. So erleben die Menschen die Familie als Raum, in dem der Glaube an Gott gelebt, weitergegeben und eingeübt wird.

Als Gottesgeschenk kann auch die Freiheit erlebt werden, „Vater und Mutter verlassen“ und sich von der Ursprungsfamilie trennen zu dürfen, unabhängig davon, ob das zu einer neuen „Familiengründung“ führt. Am Beispiel Jesu selbst können wir sehen, dass die Familienbindung keine absolute Bindung ist. Wenn Gott wie Vater und Mutter für uns ist und wir so Glieder einer universalen Geschwisterschaft werden, sind alle Ansprüche irdischer Väter und Mütter und alle natürlichen Verwandtschaftsbande relativiert.

Was Gott uns schenkt, wird zugleich zu unserer Aufgabe. Wer Gottes Segen in der Familie empfängt, wird darin auch zum Segen für andere. Weil Gott der Gemeinschaft „Familie“ seine Gerechtigkeit zuwendet, sind wir dieser Gemeinschaftsgerechtigkeit verpflichtet. Das ist Gottes Anspruch an uns. Die Familie als Raum, in dem der Glaube an Gott gelebt, weitergegeben und eingeübt wird, ist nicht nur ein Geschenk, sondern auch bleibende Aufgabe, selbst wenn die Formen, Methoden und Gestalten wechseln.

Wer sich für eine Familiengründung entscheidet, erfährt, dass die damit verbundenen Einschränkungen Freiheiten schenken. Auch für den Lebensraum „Familie“ sind Gottes Gebote als „Weisungen in die Freiheit“ zu hören und für die gegenwärtigen Verhältnisse auszulegen, z. B. „Du sollst Vater und Mutter ehren...“ oder „Du sollst nicht ehebrechen!“ Wer Eltern gegenüber Selbstständigkeit und Verantwortung entwickelt, wird zu ihrem hilfreichen Gegenüber und damit fähig, für sie da zu sein, wenn sie Hilfe brauchen. Das Verbot des Ehebruchs dient auch dem Schutz der eigenen Partnerschaft. Es ermutigt zu freigewählter dauerhafter Bindung.

Verlässliche Beziehungen sind zu entwickeln, zu fördern und zu stärken, damit Vertrauen entstehen und geübt werden kann. Denn wenn Menschen Vertrauen und Liebe erfahren, lernen sie auch Kritik und Korrekturen anzunehmen. In bestimmten Phasen kann es nötig werden, dass einige Familienmitglieder mehr Verantwortung und Pflichten übernehmen als andere. Und umgekehrt müssen sich die einen nicht ohnmächtig den Erwartungen anderer an sie ausliefern. Menschen dürfen sich von Familienzwängen befreien. Die notwendigerweise damit verbundenen Konflikte müssen nicht verdrängt oder verschleiert, sondern können ausgehalten und bearbeitet werden.

Der Glaube, zur „Familie Gottes“ zu gehören, gibt Menschen die Freiheit, ein ihnen Gabe entsprechendes Leben zu führen und die ihnen entsprechende Lebensform als ihre „Berufung“ zu finden (vgl. 1. Kor. 7). Unabhängig davon, in welcher Familien- oder Lebensform Menschen jeweils leben, gehört es zu ihren Aufgaben, dafür zu sorgen, dass Kinder und Betagte Schutz und Geborgenheit finden. Der darin zum Ausdruck kommenden Verpflichtung zur Solidarität mit den Schwachen und Hilfsbedürftigen ist in jeder Familien- und Lebensform nachzukommen. Gottes Gerechtigkeit verpflichtet dazu, stets zu fragen, was Menschen gerecht wird, das Erkannte zu tun und sich dafür einzusetzen, dass Familiengerechtigkeit wächst.

II. Familien fördern und das Verhältnis der Generationen gerechter gestalten

1. Für ein Leben mit Kindern

Ein Leben mit Kindern bereichert. Zu erleben, wie Kinder aufwachsen, bedeutet, gemeinsam zu wachsen. Den Kindern die Welt zu erschließen bedeutet, für sich selbst die Welt neu zu erschließen. Kinder sind ein Geschenk Gottes. Ein Leben mit Kindern ist Ausdruck für ein Grundvertrauen in das Leben.

Deutschland ist inzwischen ein Land mit einer der weltweit niedrigsten Geburtenraten. Vor die Alternative Beruf oder Familie gestellt, entscheidet sich heute ein immer größerer Teil der nachwachsenden Generation für den Beruf. Nicht jede Kinderlosigkeit ist zwar auf persönliche Motivation oder individuelle Entscheidung zurückzuführen; es gibt Menschen, die Elternschaft nicht leben können und dies auch als belastend erfahren. Aber immer öfter wird die Realisierung eines Kinderwunsches wegen der Unvereinbarkeit von Familie und Beruf biografisch verschoben bzw. es wird ganz auf eigene Kinder verzichtet.

Ein Leben mit Kindern braucht nicht nur gesicherte wirtschaftliche Perspektiven, sondern auch die Bereitstellung einer familienergänzenden Infrastruktur und die Unterstützung, Familie und Beruf miteinander zu vereinbaren.

Die Evangelische Kirche leistet weiterhin ihren Beitrag für Betreuung, Bildung und Erziehung von Kindern und Jugendlichen. Indem sie Kinder in der Gemeinde tauft und Ehepaare traut, verspricht sie zugleich Mitverantwortung für das Aufwachsen der Kinder, die Vermittlung des Glaubens an sie und für die Begleitung der Eltern zu übernehmen. Sie begleitet Kinder und Familien durch Beratungs- und Bildungsangebote und bringt sich familienpolitisch in den gesellschaftlichen Diskurs ein.

2. Für einen familiengerechten Lebenslauf

In der Phase des Berufseinstiegs und der Suche nach stabiler Existenzsicherung erscheint es vielen Frauen und Männern nicht möglich, ihren Kinderwunsch zu erfüllen: Arbeitslosigkeit, unsichere Beschäftigungsverhältnisse und die vom Arbeitsmarkt geforderte räumliche und zeitliche Flexibilität sowie die Tendenz zu immer längerer Ausbildung und Weiterbildung tragen dazu bei, dass junge Menschen sich spät binden, spät Eltern werden oder sich gegen Kinder entscheiden.

Diese Situation wird im 7. Familienbericht der Bundesregierung als „Rush-Hour des Lebens“ bezeichnet. Ausbildung, Berufseinstieg, Berufsstabilisierung und Familienentscheidung werden auf einen sehr engen Zeitabschnitt im Lebenslauf junger Menschen zusammengedrängt.

Damit Familiengründungen wie in anderen europäischen Ländern während der Ausbildung oder während des Studiums möglich und selbstverständlich werden können, bedarf es flexibler Ausbildungszeiten. Würden Aus- und Weiterbildungsangebote in die Elternzeit integriert, könnte aus der langen Phase der Existenzsicherung und dem Nacheinander von Berufsausbildung und Familiengründung ein Nebeneinander werden.

Die Evangelische Kirche im Rheinland setzt sich für eine Neuorganisation der Erwerbsarbeit ein. Es muss möglich sein, die Erwerbsarbeit vorübergehend hinter die familienbezogene Arbeit und die eigene Weiterbildung oder ehrenamtliches Engagement zurücktreten zu lassen. Alternativ zur Freistellung von Arbeit und Dienst gegen Ende des Lebens muss eine Perspektive treten, die zu einer neuen Abfolge unterschiedlicher Lebensphasen führen kann. Dies würde eine neue Solidarität zwischen den Generationen ermöglichen und den Lebenswirklichkeiten in höherem Maße entsprechen, auch wenn dies zu einer entsprechenden Verschiebung des Rentenalters führen würde.

3. Für die neue Balance von Beruf und Familie

Berufsleben und Familienleben im Alltag miteinander zu vereinbaren, wird von der Mehrzahl der Frauen, zunehmend auch von Männern, gewünscht. Nach der Geburt des ersten Kindes übernehmen weiterhin überwiegend Männer die traditionelle Rolle des Alleinverdienenden zur finanziellen Versorgung der Familie. 95% der Elternzeiten werden von Müttern in Anspruch genommen. Trotz gleicher Bildungschancen von Männern und Frauen und trotz überdurchschnittlicher schulischer Leistungen und qualifizierter Ausbildung der Frauen trennen sich mit der Familiengründung die männlichen und weiblichen Biografien. Die Lebensplanung von Frauen, die Beruf, Partnerschaft und Mutterschaft leben wollen, scheitert immer noch an den unzulänglichen gesellschaftlichen Rahmenbedingungen traditioneller Rollenzuschreibungen: die Mutter bleibt ganztags beim Kind, der Vater allein bleibt erwerbstätig. Die „neuen Väter“, die sich an der Kinderbetreuung und bei der anfallenden Hausarbeit beteiligen wollen, treffen in ihrem beruflichen Umfeld auf vielfältige Vorurteile. In Zeiten hoher Arbeitslosigkeit sowie unsicherer Arbeitsverhältnisse und Zeitarbeitsverträge stoßen sie auf große Schwierigkeiten, ihren Wunsch umzusetzen.

Von Frauen und Männern wird die Realisierung des Kinderwunsches wegen der Unvereinbarkeit von Familie und Beruf häufig „verschoben“, oder es wird ganz darauf verzichtet. Erschwerend kommt hinzu, dass Eltern die Konsequenzen der beruflich geforderten Mobilität, Flexibilität und der wachsenden Bedeutung von Aus- und Weiterbildung mit den dazu notwendigen Zeitinvestitionen fast immer individuell abfangen müssen. Die mit flexiblen Ar-

beitszeiten verbundenen Hoffnungen, mehr Zeit für die Familie zu haben, erfüllen sich insbesondere für allein erziehende Eltern selten. Auch wegen fehlender Kinderbetreuung ist es ihnen kaum möglich, z.B. spontan entstehende Mehrarbeit zu leisten oder für ihr Arbeitszeitkonto vorzuarbeiten.

Die oft betonte Wertschätzung von Familie steht ebenso oft im krassen Gegensatz zur erlebten Wirklichkeit. Um diesen Widerspruch aufzubrechen, unterstützt die Evangelische Kirche im Rheinland die Forderung, Arbeitsplätze familiengerecht zu gestalten durch flexible, an den unterschiedlichen Familienphasen orientierte Arbeitszeitmodelle, Gleitzeitmodelle, Teleheimarbeit, Auszeiten (Sabbatjahr), Angebote während der Elternzeit, Eltern-Kind-Büros für Krisen, Betreuungsnotfälle oder Pflegebetreuungsplätze, arbeitsplatznahe Kindergartenplätze, Familienzentren etc. Besonders wichtig sind Arbeitszeitmodelle, die Eltern Zeit für ihre Kinder oder für die Pflege ihrer Angehörigen einräumen.

Frauen und Männer werden in ihrer Sichtweise unterstützt, dass Erwerbsarbeit von beiden Elternteilen sowie begleitende institutionelle Betreuung, Erziehung und Bildung von kleinen Kindern nicht im Widerspruch zum Kindeswohl stehen.

Die Evangelische Kirche im Rheinland prüft, ob ihre eigenen Gesetze, Arbeitsabläufe und Vorschriften auf allen ihren Ebenen familienfreundlich sind. Sie hält auch im außerkirchlichen Bereich eine solche Prüfung für erforderlich.

4. Für Generationengerechtigkeit

Das zahlenmäßige Verhältnis zwischen älteren und jüngeren Menschen wird sich nach Berechnungen des Statistischen Bundesamtes in den nächsten Jahrzehnten stark verschieben. Aller Voraussicht nach wird im Jahr 2050 die Hälfte der Bevölkerung älter als 48 Jahre und ein Drittel 60 Jahre oder älter sein. Die Zahl der Unter-20-jährigen – so wird prognostiziert – wird von aktuell 21 % der Bevölkerung (17 Millionen) auf 16 % im Jahr 2050 (12 Millionen) zurückgehen.

Diese Entwicklung hat Konsequenzen für das Sozialsystem wie auch für das Binnenleben von Familien. Hatten Anfang des 20. Jahrhunderts Väter mit ihren Erstgeborenen noch eine gemeinsame Lebenszeit von durchschnittlich 20 Jahren, so liegt diese heute bei 55 Jahren, für Mütter um ca. weitere fünf Jahre höher. Die gemeinsame Lebensspanne von Kindern, Eltern und Großeltern hat sich verlängert. Dies erhöht die Anforderung an familiäre Sozialkontakte und Betreuungsaufgaben. Der 7. Familienbericht stellt hierzu fest, dass es selten zuvor ein besseres Klima zwischen den Generationen gegeben hat und gegenwärtig von keinem Generationenkonflikt zu sprechen sei.

Ältere Menschen sind in ihrer Leistungsfähigkeit für die jüngere Generation bewusster wahrzunehmen. Da 50-60% der Älteren in unmittelbarer Erreichbarkeit ihrer Kinder leben, unterstützen sie vielfach ihre Kinder und Enkel organisatorisch, emotional und materiell. Dies geschieht aber auch, wenn sie in größerer Entfernung voneinander leben. Die vielfältigen Formen der gelebten Solidarität stellen eine wichtige Ressource der familiären Netzwerke dar.

Auch die jüngere Generation unterstützt die ältere. Ca. drei Viertel aller pflegebedürftigen Menschen werden zu Hause von einem Familienangehörigen gepflegt; in der Regel von Frau-

en. Familie ist auch dort, wo alte und pflegebedürftige Menschen von Angehörigen betreut und versorgt werden.

Jedes Lebensalter hat seinen je eigenen Wert. Jenseits aller Nützlichkeitsüberlegungen muss jedes Lebensalter gesondert anerkannt und betrachtet werden. Jeder Mensch ist wertvoll um seiner selbst willen, denn unabhängig davon, was er tut oder als was er erscheint, ist und bleibt er der von Gott geschaffene und von Gott geliebte Mensch. Zeiten der Hilfsbedürftigkeit und des Sterbens gehören ebenso wie das aktive Alter zu der von Gott geschenkten Lebenszeit.

Familien brauchen Möglichkeiten und Unterstützung, das Miteinander der Generationen verantwortlich und in Würde zu gestalten. Die Evangelische Kirche im Rheinland wird sich an der Entwicklung von Modellen beteiligen, die das verantwortliche Miteinander der Generationen fördern. Sie unterstützt ehrenamtliche Tätigkeit, die sich aus der Perspektive von Generationengerechtigkeit ergibt. Sie hilft bei der Vernetzung der unterschiedlichen Ressourcen von Generationen auf allen kirchlichen Ebenen.

5. Für Sicherheit und Gerechtigkeit für Familien

Kinder zu bekommen und Kinder zu haben, wird in Deutschland für immer mehr Familien ein Armutsrisiko: Eine wachsende Zahl von Kindern und damit auch deren Eltern ist auf öffentliche Hilfeleistungen angewiesen. Dies gilt insbesondere für Alleinerziehende und ihre Kinder, kinderreiche Familien und Familien mit Migrationshintergrund.

Armut bedeutet nicht nur materielle Knappheit, sondern auch Einschränkung oder Verlust der Teilhabe am sozialen und politischen Leben, ein Fehlen an Bildung und an kulturellen Möglichkeiten. Armut grenzt aus. In diesem Zusammenhang ist auf die Denkschrift des Rates der EKD "Armut und Reichtum" besonders hinzuweisen.

Armut zeigt sich bis in gesundheitliche und soziale Unterversorgung der Kinder. Ihre Entwicklungschancen und Zukunftsperspektiven werden stark beeinträchtigt. So früh wie möglich sind präventive Maßnahmen aufzubauen, um Kinder und Jugendliche entsprechend zu fördern und Familien zu unterstützen. Kirchengemeinden sind wichtige Partnerinnen im Angebot solcher Maßnahmen. Evangelische Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe sind unverzichtbar.

Förderangebote in Tageseinrichtungen für Kinder werden weiter entwickelt und mit schulischen Angeboten vernetzt. Angebote in der Phase der Adoleszenz sind ebenfalls von Bedeutung.

Die Landessynode bittet die Gemeinden und Kirchenkreise Kasualien auch als eine Chance der Begleitung und Förderung zu nutzen.

Die Evangelische Kirche im Rheinland verweist mit Nachdruck darauf, dass Kinder und Jugendliche und ihre Familien neben den unterschiedlichen entwicklungsgemäßen Unterstützungssystemen auch ökonomische Sicherheiten brauchen. Daher gilt es, Eltern mit Armuthintergrund in ihrem Bemühen, ein Existenz sicherndes Einkommen zu erlangen, zu unterstützen sowie Alltagskompetenzen in Bezug auf Erziehung, Haushaltsführung und Zeitmanagement zu vermitteln.

Sie gibt grundsätzlich zu bedenken, dass ein steuerfinanziertes System der Grundsicherung langfristig die Antwort auf die unsicher werdende Arbeitswelt mit ihren Brüchen und Risiken sein kann.

6. Für Befähigungs- und Bildungsgerechtigkeit

Die Verteilung von Lebenschancen beginnt in der Familie. Die internationalen und die nationalen Vergleichsstudien haben nicht nur die Schule, sondern auch den Bildungsort Familie in den Vordergrund gerückt und belegen: In Deutschland gibt es einen direkten Zusammenhang zwischen sozialer Herkunft und der Verteilung von Zukunftschancen.

Familie ist der erste wichtige Ort für die Entwicklung von Kindern. Die dort erfahrenen Bindungen, Orientierungen und Kompetenzen sind nicht nur die entscheidende Basis für die Persönlichkeitsentwicklung aller Menschen, sondern bilden auch vielfach die Grundlage für schulisches Lernen und Interessen, für Leistungsmotivation und lebenslange Bildungsprozesse.

Wenn die Bildungschancen herkunftsbedingt begrenzt sind, hat dies Auswirkung auf die Erwerbsarbeit, die gesellschaftliche Teilhabe und die Bildungschancen der Kinder. Seit den 80er Jahren steigt die Zahl der Kinder, deren Eltern ohne abgeschlossene Berufsausbildung bleiben, stetig an. Kindheit in Deutschland spiegelt stärker die Lebensumstände der Herkunftsfamilie wider als in vergleichbaren europäischen Ländern.

Die Verantwortung für das Aufwachsen junger Menschen muss auf allen Ebenen gestärkt werden, damit herkunftsbedingte Benachteiligungen aufgebrochen werden können.

Bildungsverantwortung in der evangelischen Kirche orientiert sich an dem Gedanken der Befähigungsgerechtigkeit. In jedem Menschen liegen Potenziale, die darauf warten, entfaltet zu werden.

Die Evangelische Kirche im Rheinland unterstützt deshalb insbesondere Bildungsprogramme, die „Bildung von Anfang an“ verstärken. Sie wird die pädagogische Qualität von Kindertageseinrichtungen und Schulen verbessern und damit einen konsequenten Schritt zur Umsetzung von Chancengerechtigkeit gehen.

Sie sieht darüber hinaus im Ausbau von Ganztagsangeboten die Chance, Kinder und Jugendliche - unabhängig von ihrer sozialen Herkunft - in ihrer geistigen und emotionalen, sozialen und körperlichen Entwicklung ganzheitlich zu fördern.

7. Für mehr Familienzeit

Veränderte Leitbilder und neue Herausforderungen prägen Familienleben. Das komplexer gewordene Umfeld macht es den Familienmitgliedern immer schwerer, im Miteinander zu bestehen. Das betrifft insbesondere den erlebten Zeitdruck und das Verschwinden der Trennschärfe zwischen Arbeitsleben und Privatleben.

Die Arbeitswelt beschneidet durch den Zwang in hohem Maße verfügbar und erreichbar zu sein die Zeit von Familien. Verdichtete Zeitorganisation für Familien und die Alltagsabläufe mit Kindern kennen nahezu keine Auszeiten mehr. Eine der wesentlichen Voraussetzungen

für das gelingende Miteinander und die sinnvolle Gestaltung von Familienkultur ist es jedoch, genügend Zeit zu haben.

Zeit zu haben, ist eine wichtige Voraussetzung für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Besorgniserregend ist, dass immer mehr Frauen und Männer am Wochenende und nachts arbeiten müssen. Ein Viertel aller Beschäftigten ist sogar am Sonntag im Dienst. Der Sonntag als Zeit der Unterbrechung des Alltags ist um der Menschen willen unaufgebbar. Für Familien ist er in ganz besonderer Weise unerlässlich. Er bildet einen wichtigen Hintergrund für die Einübung in gemeinsame verlässliche Zeiten und Rituale.

Es muss verlässliche Zeiten für Familien geben. Je jünger Kinder sind, umso wichtiger sind verlässliche Zeiten und das Einhalten von gewohnten Ritualen. Die Interessen von Arbeitswelten und von Familien müssen so gegeneinander abgewogen werden, dass Familien hinreichend gemeinsame Zeit füreinander haben können. Unterschiedliche Rhythmen und Zeitintervalle (wie Tageszeiten, Wochenzeiten, Jahreszeiten, Kirchenjahr, Lebenszeit, Freizeit, Arbeitszeit) müssen zwischen Erwachsenen und Kindern gemeinsam erlebbar sein. Nur so kann ein Gespür für die unterschiedlichen Bedürfnisse von Kindern, Jugendlichen und alten Menschen in ihrer jeweiligen Lebensphase entwickelt werden.

Die Evangelische Kirche im Rheinland setzt sich dafür ein, dass geschützte Zeiten für Familien erhalten bleiben. Sie unterstützt Familien bei der Aufgabe der Gestaltung von gemeinsamer Zeit. Sie gibt Hilfen, notwendige Rituale für die Bewältigung des Alltags zu entdecken und einzuüben.

8. Für einen verantwortungsbewussten Umgang mit Medien

Große Zeitkontingente des Familienlebens und damit vieler Kindheiten werden von Fernsehen, Computer, Mobiltelefonen etc. in Anspruch genommen. Dies geschieht oft unreflektiert. Weder Bilderflut noch Informationstempo ist dem menschlichen Verarbeitungspotenzial angepasst. Bei Kindern und auch Erwachsenen führt dies zu einer Überforderung und Überreizung. Der Einfluss der Medien ist umso höher, je jünger diejenigen sind, die ihnen hilflos ausgesetzt werden. Er betrifft alle Familien. Verlierer aber sind in erster Linie die Kinder und Jugendlichen, die es herkunftsbedingt in Schule und Ausbildung schwerer haben. Sie werden durch die grenzüberschreitenden Ablenkungen der Unterhaltungsindustrie existenziell getroffen.

Die Evangelische Kirche im Rheinland wird in Rundfunk- und Medienräten sowie in Bündnissen für Erziehung weiterhin ihre Stimme entschieden gegen Medienangebote erheben, die Geist und Seele von Kindern und Jugendlichen verletzen. Sie hält es für dringend erforderlich, wirksame Kontrollmechanismen gerade auch im Hinblick auf private Anbieter einzurichten.

Sie unterstützt solche Angebote der evangelischen Familienbildung, die Erziehung zur Medienkompetenz zum Schwerpunkt haben und damit einem selbst bestimmten, kreativen und kritischen Umgang befähigen.

9. Für gleichberechtigte Lebensentwürfe

Die Familienwirklichkeit hat sich in den letzten Jahrzehnten durch den Rollenwandel erheblich verändert. Männer und Frauen erheben den Anspruch auf gleichberechtigte Lebensentwürfe; sie wollen Lebenskonzepte und Erziehungsstile auch gleichberechtigt miteinander aushandeln und umsetzen. Immer mehr Männer möchten sowohl ihren Beruf ausüben als auch eine aktive Vaterschaft leben. Immer mehr Frauen wollen und müssen teilhaben am Erwerbsleben. Die Voraussetzungen dafür sind noch unzureichend gegeben und die Spannungen wirken sich auf die Beziehung der Eltern aus. Es zeigt sich, dass nach der Geburt des ersten Kindes die meisten Paare wieder traditionelle Rollenmuster übernehmen. Deshalb sind Maßnahmen zu unterstützen, die den Müttern die Ausübung ihres Berufes erleichtern, ist Vorurteilen gegen eine Betreuung unter dreijähriger Kinder durch Dritte entgegen zu treten und den Vätern mehr Zeit mit den Kindern zu gewähren.

Die Evangelische Kirche im Rheinland hält den zügigen Ausbau von Kinderbetreuungsmöglichkeiten für unter-dreijährige Kinder und flexible Öffnungszeiten in allen Kindereinrichtungen für dringend erforderlich. Sie bittet die evangelischen Träger, dafür Plätze vorzuhalten.

10. Für die Stärkung von Erziehungs kompetenz

Viele Eltern fühlen sich durch neue Erziehungsstile und gestiegene Ansprüche an die Erziehung ihrer Kinder überfordert und verunsichert. Ihnen fehlen Orientierung und Maßstäbe. Verantwortliches Leben mit Kindern und Jugendlichen verlangt von Eltern in zunehmendem Maße die gezielte Aneignung entsprechender Kompetenzen.

Eltern haben einen großen Bedarf nach Unterstützung für ihren Familienalltag durch kompetente, erreichbare Ansprechpersonen im näheren Umfeld.

Damit Erziehung gelingen kann, müssen Familien als Räume der Stabilität, des Schutzes, der Verantwortung, der Fürsorge, der Entwicklungsmöglichkeiten des Einzelnen und der religiösen Erfahrung gestärkt werden. Bildung und Beratung, Erziehung und Betreuung gehören zu den wesentlichen Arbeitsfeldern der Kirche, die Kinder und Eltern unterstützen. Sie tragen so zur Verbesserung der Lebensverhältnisse und zur Lebensqualität von Familien bei.

Die Evangelische Kirche im Rheinland bietet den Eltern Erziehungspartnerschaft an. Sie erhält das Arbeitsfeld der Eltern- und Familienbildung, der Beratung und der Familienhilfe aufrecht. Sie plädiert dafür, diese lebensbegleitenden Angebote in Kindertageseinrichtungen und Schulen zu integrieren. Dort können Eltern leichter erreicht werden. Deshalb muss das Zusammenwirken von allen, die an der Erziehung beteiligt sind, gefördert werden.

Die Evangelische Kirche im Rheinland unterstützt durch ihre Einrichtungen Eltern verlässlich bei ihrer Aufgabe, Kinder christlich zu erziehen.“